

Abo-nement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Jus-tice: Die Agewaltene Zeitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graumann. Sonderstunden von 12—1 Uhr.

# Stettiner



# Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 11. September 1884.

Nr. 424.

## Deutschland.

Berlin, 10. September. Die "Neichs-correspondenz" weiß über die bevorstehende Kaiserzusammenkunft folgendes zu berichten:

Die Anwesenheit der Staatsmänner verleiht der Zusammenkunft den Charakter eines Ereignisses von europäischer Wichtigkeit, und wir meinen nicht zu irren, wenn wir glauben, daß zwischen den Kaisern und ihren Ministern die grundlegenden Vereinbarungen für eine friedliche aber zugleich entschiedene Politik der Interessenspoliarität der europäischen Festlandsküste gelegt werden dürften.

Die "Stat. Corr." enthält einen interessanten Aufsatz über das Religionsbelebant in der Schüler höherer Lehranstalten in Preußen. Die statistischen Daten umfassen 45 Semester, nämlich vom Wintersemester 1859—60 bis zum Wintersemester 1881—82. Im Anfang dieses Zeitraumes bestanden in Preußen 227 höhere Schulen mit 63,900 Schülern, am Ende dagegen 506 Schulen mit 148,446 Schülern. Dem Religions-Bekenntnis nach waren unter diesen Schülern im Jahre 1859—60 44,780 evangelische, 14,805 katholische und 4315 jüdische, 1881—82 dagegen 109,225 evangelische, 24,251 katholische, 54 jüdische und 14,916 jüdische. In Prozenten der Gesamtklasse waren also im Jahre 1859—60 70,1 1881—82 73,6 evangelisch, 1859—60 23,2 1881—82 16,2 katholisch und 1859—60 6,8 1881—82 10,0 jüdisch. Man sieht hieraus, daß sich die Beteiligung der Konfessionen an dem Unterricht auf den höheren Lehranstalten außerordentlich verschoben hat. Der Prozentsatz der Katholiken hat erheblich abgesunken, wogegen der der Evangelischen und Judentum gestiegen ist. Diese Verschiebung ist ziemlich stetig vor sich gegangen, und zwar besonders bis 1879. Seit dieser Zeit macht sich eher ein Stillstand bemerkbar. Auffällig ist die große Verschiedenheit, welche bei den prozentualen Anteilen der Konfessionen in den einzelnen Provinzen zwischen der Bevölkerung im Ganzen und der Schülerzahl herrscht. Wahrend beispielsweise in Westpreußen 47,8 pCt. der Bevölkerung (nach der Zählung von 1880) evangelisch waren, bekannten sich 72,2 pCt. der Schüler zu dieser Konfession, während in Polen 65,3 pCt. der Bevölkerung katholisch und 3,2 pCt. jüdisch waren, hielten von den Schülern 23,8 katholisch und 23,2 pCt. jüdische Konfession. In anderen Provinzen, z. B. in Hannover, Sachsen, Ostpreußen und Schleswig-Holstein haben Be-

völkerung und Schülerzahl ziemlich gleichen Anteil an den Konfessionen. Im ganzen Staate waren im Jahre 1880 64,7 pCt. der Einwohner evangelisch, 33,7 katholisch und 1,8 jüdische. Da die betr. Prozentsätze bei den Schülern im Winter 1880—81 73,9, 16,0 und 10,1 betragen, ergibt sich, daß von den Katholiken nur die Hälfte der zu erwartenden Zahl höhere Bildung genoss; bei den Evangelischen war die Zahl etwas zu hoch, und bei den Juden besuchten 8 mal mehr Schüler, als dem Verhältniß der Einwohnerzahl entsprach, höhere Lehranstalten. Wohlhabenheit, Überwiegen der einen Konfession bei der städtischen Bevölkerung, auch Stammesentwickeltheiten spielen natürlich bei diesen Zahlen eine große Rolle, und die Konfession als solche kann für das Streben nach höherer Bildung keineswegs entscheidend sein. Wäre dies der Fall, dann müßte in allen Theilen unseres paritätischen Staates die Wirkung der Konfession dieselbe sein, so daß also das Verhältniß der Einwohnerzahl zur Schülerzahl innerhalb der einzelnen Konfessionen überall ziemlich gleich wäre. Dies ist aber, wie oben bereits bemerkt ist, keineswegs der Fall. Bei den Juden ist allerdings in allen Provinzen die Verhältniszahl der Schüler größer als die der Einwohner überhaupt. Die Intensität dieses Zuviel schwankt aber bei ihnen in soweit aus einanderliegenden Grenzen (+ 2,0 in Sachsen, 2,8 in Schleswig-Holstein, 3,9 in Hannover, dagegen 16,2 in Schlesien und 23,2 in Polen), daß auch hier, wie die "Stat. Corr." richtig bemerkt, die zur Erweckung höherer Bildung treibenden Elemente wohl schwerlich in der Religion als solcher zu suchen sein werden.

Der Bischof von Münster hat sich am Sonntag in dem Wallfahrtsorte Billerbeck vor einer Volksmenge von 10,000 Personen folgendermaßen über die kirchenpolitische Lage geäußert:

"In jüngster Zeit haben wir auf kirchlichem Gebiete einige Erleichterungen erfahren, gewisse Begünstigungen sind uns gewährt worden. Wir haben sie dankbar entgegen genommen, aber zu hellagen ist, daß sie nur untergeordnete Dinge betreffen. Der Kreis der kirchfeindlichen Geschäftigung ist gebildet. Die wesentlichen Maßnahmen sind noch voll und ganz in Kraft und nach Zweck zu urtheilen, was in möglicher Weise verläuft, kann man nicht daran zweifeln, daß es Plan ist, die katholische Kirche unter dem Vorze der Maßregeln für immer festzuhalten.

Unsere Lage ist demnach im Wesentlichen um nichts besser geworden. Wir befinden uns, abgesehen von jenen unerwünschten Erleichterungen, heute noch auf demselben Punkte, wo wir im Anfange des Kulturkampfes standen und sind dem kirchlichen Frieden um keinen Schritt näher gerückt. Wollten wir uns daher bei dem gegenwärtigen Zustande beruhigen und zu Frieden geben, so ließe das die Sache, wofür wir seit mehr als zehn Jahren mit so vielen Opfern gekämpft haben, verloren geben. Geliebte, mit den Maßnahmen kann die katholische Kirche auf die Dauer absolut nicht bestehen. Es handelt sich daher im gegenwärtigen Kampfe darum, ob unser Münsterland künftig katholisch bleiben, oder der Häretik versallen soll. Wir, als Kinder des hl. Ludgerus, aber haben die hl. Pflicht, dem künftigen Geschlecht den römisch-katholischen Glauben rein und laut zu bewahren, denn er ist notwendig zur Seligkeit. Ohne Glauben, schreibt der Apostel, ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden. Aber nicht jeder Glaube führt zur Seligkeit, sondern allein der wahre Glaube. Der wahre Glaube ist aber nur einer, und kann nur einer sein. Denn, wie es nur einen Gott und einen Christus gibt, so auch nur eine Wahrheit, darum auch nur einen Glauben, wie geschrieben steht: Ein Gott, ein Herr, Ein Glaube. Und dieser eine wahre Glaube, das ist der hl. Petrus in Rom gezeigt hat und über dessen Reinheit und Unverfehlbarkeit der heilige Geist wacht, so daß nicht ein Punkt oder Strichlein daran geändert wird; oder was dasselbe ist, der römisch-katholische Glaube ist der wahre Glaube, der zur Seligkeit notwendig ist. Diesen römisch-katholischen Glauben hat der hl. Ludgerus an dieser Stätte unseres Vaters gepredigt, denn Ludgerus kam in unsere Gasse, von Rom gesandt. Von unseren Vätern haben wir diesen Glauben geerbt und sind streng verpflichtet, ihn wieder auf unsere Nachkommen zu vererben. Geliebte, wie wollen wir leben, wenn durch unsere Schuld dem künftigen Geschlecht der alleinstigmachende Glaube verloren ginge? Darum müssen wir den Kampf um die Erhaltung des katholischen Glaubens mit aller Energie fortführen; es versteht sich von selbst, mit nur eisernen und gesetzlichen Mitteln, und dürfen nicht ruhen, es mag kosten, was es will, bis wir der Kirche die ihrer Freiheit notwendige Freiheit wieder errungen haben. Deut die Hände nüchtern in den Schoß legen, hieß die katholische Sache verfallen. Deshalb thue

in Jeder auf seinem Posten seine Pflicht. Verlieren wir nicht den Mut, wenn auch der Kampf noch länger andauert und schwere Opfer von uns fordern sollte. Vertrauen wir auf Gott, er wird uns nicht verlassen, wenn wir das Unserige thun. Er hat uns bisher wunderbar beschützt und uns beigestanden; er wird uns auch ferner bestehen und unserer Sache schließlich den Sieg verleihen. Ich hoffe, daß wir den Tag noch erleben werden, wo uns der kirchliche Friede zurückgegeben wird zum Segen des Staates wie der Kirche. Wer ich wiederhole es, wir müssen das Unserige thun."

Über die Vorgänge nach der am Montag Vormittag erfolgten Ankunft des russischen Kaiserpaars in Warschau liegen in den Wiener Blättern ausführlichere Meldungen vor. Auf dem Bahnhofe wurde das Kaiserpaar von den Behörden und einer Deputation Warschauer Bürger, zum Teil polnische Adlige oder russische Kaufleute, mit Brod und Salz empfangen. Auch zahlreiche Damen in prächtigen Toiletten, an der Spitze die Gattin des Generalkonsuls, erwarteten das Kaiserpaar. Frau Gurko übereichte der Kaiserin ein wunderbares Bouquet von weißen Rosen. Das Kaiserpaar sieht sehr gut aus.

Nach der Begrüßung der Anwesenden und der Besichtigung der Ehrenkompanie erfolgte die Abfahrt in die Stadt. Auf dem ganzen langen Wege vom Bahnhofe bis zum Lazienki-Palais bildete die Bevölkerung an den Seiten Spalier. Auf beiden Seiten der Straßen standen Polizisten und berittene Gardisten. Die Bevölkerung, deren Benehmen musterhaft war, begrüßte überall das Kaiserpaar mit lautem Hurraufen. Das Kaiserpaar fuhr in offenem, zweispännigem Wagen im schwärmenden Trabe, ohne jede Militärbedeckung vorerst in die griechische Kathedrale, woselbst es, von der Geistlichkeit begrüßt, ein kurzes Gebet verrichtete. Auf der Weiterfahrt nach dem Lazienki-Palais passierte man die katholische Kirche. Der kaiserliche Wagen hielt vor derselben; das Kaiserpaar stieg aus; die vor dem Thore des Zaren erwartenden Geistlichen reichten dem Kaiserpaare die Monstranz zum Kusse, worauf der Wagen wieder bestiegen wurde und die Fahrt zum Lazienki-Palais erfolgte. Um halb zwölf Uhr begann auf dem Motorwagen die Militär-Revue. Die Truppen standen in zehn Treppen; im ersten waren die Generalen, Regimenter Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm aufgestellt, im Ganzen gegen 80,000 Mann. Der Kaiserritt mit großer Suite die Fronten ab;

## Feuilleton.

### Der Untergang der Yacht "Mignonette".

Über die schrecklichen Leiden auf offener See, welche die am Sonnabend vor der Hamburger Bucht "Montezuma" in Falmouth gelandete Mannschaft der nach Sidney bestimmten, auf hoher See untergegangenen Yacht "Mignonette" zu überstehen gehabt, bringt der "Daily Telegraph" nunmehr eine verzerrte Schilderung. Darnach bestand die Besetzung der Yacht aus dem Kapitän Dudley, dem Steuermann Stephens, dem Matrosen Brooks und einem Schiffsjungen Namens Parker. Nachdem die Yacht am 14. Jan. den Äquator passiert hatte, begann der Kampf mit den Elementen. Am 3. Juli erreichte ein wütender Orkan seinen Höhepunkt und die riesigen Wellen durchbrachen eine Seite der Yacht. Kapitän Dudley überfahrt in einem Augenblick die Gefahr und daß die Yacht in wenigen Minuten沉没 muste. In aller Eile wurde das kleine, 13 Fuß lange Boot herabgelassen und von Stephens, Brooks und Parker bemaut, während Dudley den Chronometer und Sextanten abriss und in das Boot warf, dann, sich erinnernd, daß sie ohne Nahrungsmittel seien, sich in die Tasche stürzte, die bereits voll Wasser war, dort einige Blattchen ergriff und dann eilte über Deck in das Boot sprang, da keine Leute ihm wiesen, daß die Yacht sinkt. Es waren kaum fünf Minuten seit dem Eintritt der Katastrophe verflossen und das Boot hatte sich kaum einige Längen von dem Hintertheil der Yacht entfernt, als letztere sank. Parker suchte nach einem über Bord geworfenen Fässchen frischen Wassers, konnte dasselbe aber nirgends finden. Das zerbrechliche Boot war leck und füllte sich schneller mit Wasser, als es ausgeschöpft werden konnte; nach einigem Suchen entdeckte man die Öffnung und verschloß sie.

Als auch am 19. Tage kein Segel in Sicht war, und der Hunger die Unglückschein dem Wahn

nun nahe gebracht hatte, schlugen Dudley und der Steuermann vor, den Schiffsjungen Parker zu töten. Ihr Grund, diesen zum Opfer auszurichten, bestand darin, daß er am meisten litt, weil er Salzwasser getrunken hatte. Ein weiteres Motiv zu dieser Wahl gab ihnen der Umstand, daß Parker nur ein Junge war, während sie Familienväter seien. Brooks verweigerte seine Theilnahme an dem Mord. Dann stellte sich die fürchterliche und herzerreißende Tugend dar, von der die die Welt gehörit. Einer gab dem Anderen zu verstehen, er möge die blutige That verüben, aber beide hatten anfänglich kein Herz dazu. Der arme Junge lag im Zustande völliger Er schöpfung auf dem Boden des Bootes, mit dem Gesicht auf seinem Arme. Endlich kam man über ein, ihn gemeinschaftlich zu töten; Dudley sollte den tödlichen Schlag thun, und Stephens den Jungen halten, falls er sich bewegen sollte. Nachdem der Kapitän ein kurzes Gebet um Vergebung für die That ausgestossen, beugte er sich zu dem Jungen nieder und sagte: "Dir, deine Zeit ist gekommen!" wo auf Parker mit schwacher Stimme antwortete: "Was? Ich, Herr?" Dudley antwortete: "Ja, mein Junge!" und durchdröhnt ihm mit einem kleinen Federmeißel die Gargelader. Parker leistete keinen Widerstand und starb fast augenblicklich. Nur galt es, die wahnstänige Begierde nach einem Tunk zu befriedigen; das herausstürzende Blut wurde in den leeren Bleibüchsen aufgesaugt und zu gleichen Theilen vertheilt. Brooks, der während des ganzen Vorganges an der Spitze des Bootes gestanden und sein Gesicht mit den Händen bedekt hatte, um nicht Zeuge der schrecklichen That zu sein, erholt gleichfalls seinen Anteil. Dann entkleideten alle drei die Leiche und schnitten ihr die Leber und das Herz aus, welche Theile sie noch warm verschlangen.

Am 19. Tage gelang es ihnen wiederum, einige Tropfen Regenwasser aufzufangen. Während der nächsten 4 Tage lebten sie ausschließlich von der Leiche Parkers. Endlich am 24. Tage, als sie gerade bei ihrem schrecklichen Mahle waren, erblickte Brooks ein

Segel. Sie alle beteten inbrünstig, daß das vorüberfahrende Schiff sie seien möge; sie strengten ihre letzten schwachen Kräfte an und riefen dem Fahrzeuge entgegen. Ihr Freude war grenzenlos, als sie sahen, daß sie bewegt worden waren; in anderthalb Stunden befanden sie sich an der Seite des deutschen Barkes "Montezuma", deren Schiffsmannschaft die Ungläublichen und deren Boot auf Deck beförderte. Als Kapitän Dudley dem Kapitän der deutschen Barks, Simmonson, die erlebten Schicksale erzählte, wurden die halbwüsten Überreste des getöteten Schiffsjungen Parker der Tiefe übergeben. Die Schiffdrückigen hatten in ihrem kleinen Boote eine Entfernung von 1050 Meilen zurückgelegt.

Nachdem die drei Überlebenden in Falmouth gelandet worden, wurden sie zuerst nach dem Matrosen Hilti und dann nach dem Zollamt geführt, wo sie ihre Auslassung zu Protokoll gaben. Am Sonntag fand ihre Verhaftung auf Grund eines Haftbefehls des Bürgermeisters von Falmouth statt, ein Verfahren, welches sie sehr zu überraschen schien, und das sie nicht erwartet hatten, da sie am Abend nach ihrer Heimath absreisen gedachten. Sie werden unter der Anklage des abföhligen Mordes vor Gericht gestellt werden.

Wie aus Kopenhagen telegraphiert wird, ist der Dampfer "Alice" aus Hamburg, Kapitän Jensen, welcher sich mit einer Eisenladung auf die Fahrt von Middlesborough nach Stettin befand, gestern im Holländerdorp (Südlicher Theil des Sundes) gesunken, nachdem er auf einen Felsen aufgestoßen war. Die Mannschaft wurde gerettet, der Kapitän ertrank. Die Masten und der Schornstein ragten aus dem Wasser hervor. Das Schiff kann wahrscheinlich gehoben werden; man erwartet Versicherungsbeamte aus Hamburg, um einen Rettungskontrakt abzuschließen.

hierbei wurde folgende Ordnung eingehalten: vorerst ritt General Gurko, dann folgte die kaiserliche Equipe à la Daumont, mit sechs Schimmeln bespannt; in derselben saßen die Kaiserin und der Thronfolger; daneben ritt der Kaiser auf einem prachtvollen Schimmel. Hierauf schloss sich die zahlreiche Militärsuite an.

Von fremden Offizieren war nur General Werder anwesend. Das Abgehen der Fronten dauerte eine volle Stunde. Hierauf verließ die Kaiserin den Wagen und begab sich in ein eigens errichtetes Zelt. Der Kaiser blieb zu Pferde und ließ die Truppen defilieren; das Defilir dauerte, wiewohl die Truppen in Bataillon-Formation vorrückten und vielfach im Laufschritt gingen, die Kavallerie zumeist im Galopp, manchmal sogar in Karriere ritt, volle zwei Stunden. Nach der Beendigung dankte der Kaiser den Regimentschefs für das gute Aussehen der Truppen und kehrte zu Wagen in das Lazienki-Palais zurück. Um 5 Uhr fand daselbst ein Hofdiner statt, zu welchem viele Militärs geladen waren. Die Bewachung der Schlösser von Lazienki und Skierowice hat Graf Wielopolski übernommen. Wie hermetisch dieselben abgeschlossen sind, beweist der Umstand, daß in den letzten Tagen ein aus Petersburg geschickter hoher Geist-Offizier, welcher den Auftrag hatte, die Schlösser zu untersuchen, trotzdem ihm Gouverneur Günther persönlich begleitete, keinen Eintritt erhielt, weil Graf Wielopolski aus Warschau abgereist war. Erst nach der Rückkehr des Grafen konnte der Offizier seine Untersuchung aufnehmen.

Die Stäbe für die am 1. Oktober zur Fahrt in das Mittelmeer resp. nach Westafrika in Dienst zu stellenden Kriegsschiffe sind in folgender Weise zusammengestellt:

1) Korvette "Olga", Kommandant: Korvetten-Kapitän Bendemann; 1. Offizier: Kapitän-Lieut. von Trübschler und Falkenstein; Navigations-Offizier:

Kapitän-Lieutenant v. Poncet; Lieutenant 3. S. von Bassie, Gildemeister, Horpner, Unter-Lieutenant 3. S. v. Ernsthausen, Sekonde-Lieutenant des See-Bataillons von Ebel, Stabsarzt Dr. Groppe, Maschinene-Unteringenieur Buschmann, Unterjägermeister Schmidt II.

2) Für die Brigg "Undine": Kommandant: Korvetten-Kapitän Coehus; 1. Offizier: Kapitän-Lieutenant Altgärtner; Lieutenant 3. S. Hartmann, Jähnke, Janss, Neitzke; Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Brandstätter.

3) Für die gedachte Korvette "Bismarck": Kommandant: Kapitän 3. S. Balois; 1. Offizier: Kapitän-Lieutenant Wilm; Navigations-Offizier: Kapitän-Lieutenant Niedel; Lieutenant 3. S.: Steige, Graf von Moltsche I., Schnars, Meyer II.; Unterlieutenants 3. S.: Bachmann, Michner, Scheer, Kölle, Meyer III.

Dass man den englischen Blättern Glauben schenken, so wäre die formelle Kriegserklärung von Seiten Chinas an Frankreich bereits erfolgt. Die "Times" weist darauf hin, daß China durch diese Kriegserklärung in den Stand gesetzt werde, von den anderen Mächten die strenge Beobachtung der Pflichten Neutraler zu fordern. Insbesondere würden die Franzosen nicht mehr in der Lage sein, die bisherigen Erleichterungen beim Einnahmen von Kohlen zu genießen. Die "Wall Mail Gazette" hebt ebenfalls hervor, daß die französische Kriegsflotte nach erfolgter Kriegserklärung nicht mehr im Stande sei, in den britischen Stationen sich mit Kohlen zu versorgen. Daß die englischen Blätter sich beileiben, die trübsamen Prophesien an die Adresse Frankreichs zu richten, kann nicht überraschen. Vor allem sollen die Franzosen von neuen Gebietserwerbungen zurückgeschreckt werden, und die "Times" versichert unter Anderem, daß der Erwerb von Formosa oder Hainan nur zu weiteren Opfern an Geld und Menschenleben führen würde, während Frankreich nur die armelige Genugthuung habe, an der chinesischen Küste gewisses Unheil angerichtet zu haben. Inzwischen liegen aber noch keine authentischen Mitteilungen darüber vor, daß die formelle Kriegserklärung in der That erfolgt sei. Nur aus einigen Alten der chinesischen Regierung könnte der Schluss gezogen werden, daß der Krieg unmittelbar bevorsteht. So wird dem "Neueren Bureau" von heute telegraphiert, daß die chinesischen Behörden bereits die Operationen für die Absperzung der Einfahrt des Woosungflusses durch mit Steinen gefüllte Röhne begonnen hätten. — Aus Frankreich ist andererseits bisher keinerlei authentische Bestätigung der englischen Meldungen eingetroffen.

Aus Amerika dringt die verbürgte Nachricht zu uns herüber, daß die amerikanischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften, voran die "Equitable" und "New York", bei den schmiedigsten Gründergesellschaften eines Jay Gould und anderer, diesem ebenbürtiger Finanzmänner stark bestellt sind und in Folge der letzten Finanzkrise namhaft Verluste bereit erlitten haben, weitere jedenfalls noch erleiden werden. Jay Gould und sein Sohn sind genötigt worden, aus der Verwaltung eines amerikanischen Bankinstituts, der "Mercantile Trust Company", auszutreten, nachdem sie dasselbe fast ruinirt haben und die Versicherungs-Gesellschaft "Equitable" hat als meistbedeutende Aktionärin die Kontrolle über das Institut übernommen. In ähnliche Verluste ist die Gesellschaft "New York" durch ihre Beteiligung an der "Metropolitan Bank", welche gleich zu Anfang der Krise total vertrüchtigte, gebracht worden. Beide Gesellschaften haben ihren Geschäftskreis über die ganze Welt ausgebreitet, arbeiten auch in Deutschland und suchen das deutsche Publikum durch verführerische Prospekte, übertriebene Versprechungen, großartige Reklamen u. vergl. zu fangen, was ihnen, wie wir erfahren, auch in vielen Fällen gelungen ist. Die von diesen Gesellschaften betriebene Agiotage ist nun durch die oben geschilderten Vorgänge öffentlich geworden und wirft ein höchst bedenkliches Licht auf die Solidität ihrer sonstigen Geldanlagen. Es werden diese Vorfälle dem deutschen Publikum hoffentlich zur Lehre dienen und

der weiteren Ausbreitung dieser Gesellschaften in Deutschland Einhalt thun. Wer seine Ersparnisse einer Versicherungs-Gesellschaft anvertraut, die diese Ersparnisse, statt für eine absolut sichere Anlage derselben zu sorgen, den unberechenbaren Chancen des Börsenspiels und dem schwindelhaften Einfluß eines Jay Gould und ähnlicher Biedermann ausstellt, der mag sie nur sogleich in den Rauchfang schreiben, denn er und seine Angehörigen werden kaum etwas davon wiedersehen. Erst vor wenigen Jahren ist in Newyork eine große Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, deren Versicherungen nach Millionen zählten, ganz plötzlich zusammengebrochen und die Versicherten haben ihre saureren Ersparnisse alle verloren. Es verräth deshalb einen hohen Grad von Leichtsin und Thorheit, wenn trog dieser Vorlommisse noch immer zahlreiche Leute diesen amerikanischen Versicherungs-Gesellschaften ihr Geld anvertrauen, umso mehr, als bei der Versicherung jede Verfügung über die einmal gezahlten Summen verloren geht. Ist es schon gefährlich, in amerikanischen Papieren zu spekuliren, so hat man dabei doch immer die Möglichkeit, sich im Augenblick der Gefahr des bedenklichen Bestes zu entledigen. Einer Versicherungs-Gesellschaft aber ist der Versicherte mit seinen Einlagen auf Treu und Glauben überliefert und wer dieses Vertrauen an ausländische Gesellschaften verschwendet, welche sich notorisch mit Bankgründungen und Börsengeschäften befassen, wird sich nicht wundern dürfen, wenn seine Spargroschen in die weiten Taschen amerikanischer Spekulanten, der Herren Jay Gould und Konsorten fliehen.

#### Ausland.

Paris, 7. September. Ein "Freund Thiers" erhebt sich in einer Zuschrift an den "Figaro" gegen die im "Nouvelliste de Bordeaux" enthaltene Verdächtigung des Patriotismus des berühmten Staatsmannes.

"Das Andenken Thiers", sagt er, "vertheidigt sich von selbst, namentlich in Betreff seines Patriotismus, und ich würde mich jeder Erörterung enthalten, wenn es sich nicht um die ganz besondere helle Frage wegen Elsaß Lothringens handelte. Die Gedanken, die Herrn Thiers zugeschrieben werden, stehen im vollständigsten Widerspruch zu seiner Handlungweise. Während der Unterhandlungen in Versailles bot Thiers seine ganze Energie auf, um wenigstens einige Trümmer unserer unglücklichen Provinzen zu retten, und wenn er Belfort dem feinen Willen Bismarck's, nichts herauszugeben, entriss, so geschah es erst nach langen Anstrengungen und um den Preis der schmerzlichsten Opfer der Eigenliebe. Die deutsche Regierung war sich des Wertes ihres Zugeständnisses, welches man der Gewandtheit und dem glühenden Patriotismus des französischen Unterhändlers verdankte so sehr bewußt, daß sie später die Mittel suchte, diesen Theil ihrer Verpflichtungen zu umgehen. Im Frühjahr 1872 richtete der deutsche Generalstab an den Fürsten Bismarck ein Memorandum, in welchem er erklärte, der Besitz von Belfort sei unerlässlich für die Sicherheit Deutschlands. Die überherrnlichen Militärblätter behandelten diese Frage stärker in gleichem Sinne und alle wohlverdienten Politiker wissen, daß Graf Arnim von dem Reichsflaggen-Auftrag erhalten hatte, in Paris zu erforschen, ob es thunlich wäre, Frankreich eine Entschädigung für die Herausgabe Belforts anzubieten. Thiers zeigte sich unbeständig, und als er im September des selben Jahres erfuhr, daß die Deutschen Belfort in außerordentlicher Weise besetzten, sandte er sofort einen ergebenen Agenten an Ort und Stelle, damit dieser ihm genau über Alles Bericht erstattete. Herr R., der betreffende Agent, entledigte sich der Aufgabe mit grossem Eifer. Die Auskünfte, die er zurückbrachte, waren der Art, daß Thiers ihm riet, sie in der Presse zu veröffentlichen, um nicht in Frankreich allein, sondern überall in Europa eine Bewegung zu schaffen, welche Deutschland in seinem Beginnen aufzuhalten vermöchte. So trugen sich die Dinge in der That zu und Belfort wurde Dank mächtigen Einflüssen, die Thiers in diesem leidlichen Augenblick wirkten ließ, zum zweiten Male von dem Manne gerettet, den man heute beschuldigt, Elsaß Lothringen preisgeben zu haben."

#### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. September. Am 15. d. Mon. wird im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Berlin die 12,82 Km. lange Bahnstrecke Torgelow-Uedermünde, Fortsetzung der Bahnstrecke Jähnitz-Torgelow, mit den Haltestellen Eggersdorf und Hoppenwalde, sowie der Station Uedermünde für den Personen-, Gepäck- und Güterverkehr eröffnet.

Offiziös wird geschrieben: "Es hat sich herausgestellt, daß sehr viele, auf Grund des Alleeblöcken-Erllasses vom 22. Juli e. eingereichte Gesuche, Invalidenpensionen betreffend, den Intentionen des Erlasses keineswegs entsprechen. In demselben ist nicht gesagt, daß Alle, welche den Feldzug 1870/71 mitgemacht haben und jetzt frank oder kranklich sind, sich melden sollen, vielmehr muß gerade so, wie früher, nachgewiesen sein oder werden, daß die jüngste Krankheit eine Folge des Feldzuges ist. Es ist somit nur beachtigt, solchen Leuten zu Hülfe zu kommen, bei denen eine innere Dienstbeschädigung nachweisbar, die aber aus Unkenntnis seiner Zeit den festgesetzten Meldetermin nicht eingehalten haben." — Nicht unzutreffend bemerkte das "B. L." dazu: Es beweist das nur, daß der jetzt eingeschlagene Weg nicht zu dem wünschenswerthen Ziele führt, alle unsere Kriegsinvaliden wirksam vor Not und Mangel geschützt zu sehen. Der Beweis, daß eine vorhandene Krankheit eine direkte Folge der Kriegsstrapazen ist, läßt sich, nachdem inzwischen fast anderthalb Jahrzehnt dahingegangen, unter hundert Fällen sicherlich neunundneunzig Mal nicht mehr erbringen. Wohl aber ist gerade umgekehrt mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Erkrankungen von Männern

in ihren besten Lebensjahren neunundneunzig Mal in hundert Fällen auf die Anstrengungen des Kriegsdienstes zurückzuführen sind. So lange daher jener Nachweis die Bedingung der Invalidenpension ist, kann leichter nur den Allerwenigsten zu Thell werden. Soll vielleicht den kranken Siegern aus dem letzten Kriege geholfen werden, so kann dies in einigermaßen ausreichender Weise nur durch ein Gesetz geschehen.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium theater: 3. Ensemble Gastspiel von Mitgliedern des Berlin-Residenztheaters. "Berichter." "Schwarz" in 3 Akten. Bellevue theater: "Dufel Gräsig." Charakterbild in 5 Akten.

#### Vermischte Nachrichten.

Zum Neuendorfer Eisenbahnhof schreibt noch die "B. Z.": Ein wahres Glück muß es genannt werden, daß die Lokomotive in den Keller der Wartehalle eingebrochen ist, im anderen Falle wären Hunderte von Menschen ums Leben gekommen, da sich dicht hinter der Bude der Bahnübergang befindet, wo ein dicht gedrängter Menschenhaufen vor den geschlossenen Barrieren auf die Öffnung derselben harrte. Aber auch nachdem die Katastrophe eingetreten war kann es nicht genug Wunder nehmen, daß kein weiteres Menschenleben zu verlieren ist, denn in hellen Flammen drängten sich die Zuschauer über die Geländer, um die Unfallstätte in der Nähe betrachten zu können, während die Züge von und nach Berlin hin und her fuhren. Nur mit vieler Mühe gelang es endlich, die Zuschauer aus dem Bahnaum zu entfernen. Einen rüttenden Anblick gewährte der Weichensteller, welcher trotz der ungeheuren Aufruhr, in welcher er sich natürlich der Weise befand, gezwingt war, seinen Dienst ruhig fort zu verkehren. Er verzog dann auch denselben, wenn ihn auch die hellen Flammen über die Wangen stürzten, bis zur Ablösung. Erst da bat er, ihn vor der Hand von weiterem Dienste zu dispensieren, welchem Gesuch denn auch bald Folge gegeben worden ist. — Die Hauptschule an dem ganzen Unglück trifft wohl die Beschaffenheit der Weiche, welche so schwer zu regieren ist, daß die Kräfte eines Mannes dazu nicht ausreichen.

(Schiffsbewegung der Hamburger Postdampfer.) "Rheinland", 27. August von Hamburg, 8. September in Newyork angekommen. "Weland", 24. August von Hamburg, 27. August von Havre, 6. September in Newyork angelommen. "Gellert", 28. August von Newyork, 9. September in Hamburg eingetroffen. "Rheinland", von Westindien, "Saxonia", von Meriko und Westindien, am 7. resp. 8. September in Havre angelangt. "Argentina", von Brasilien, 9. September in Hamburg eingelaufen.

III. Deutscher evangelischer Kirchengesangvereinstag am 16. und 17. September zu Halle a. S. Die Fahrergünstigung, welche der Herr Minister aus den preußischen Staatsbahnen für die Teilnehmer an diesem Vereinstage bewilligt hat, ist die, daß einfache Hin- und Retourbillets, die frühestens am 15. September gelöst sind, dadurch, daß Ihnen in Halle am Vereinstag durch den Vorstand eine Taktur aufgelistet wird, eine verlängerte Gültigkeit erfahren, die bis zum Abend des 18. September zum Antritt der Rückfahrt berechtigt. Bei großer Entfernung dürfen übrigens auch kombinierte Rundreisebillets sich der Begehung empfehlen. Obige Taktur erhält jeder zu seinem Retourbillett, der sich im Besitz einer Legitimationssarte befindet, die gegen Einlösung von 1 M. durch Herrn Kaufmann Dreschler in Halle a. S., Leipziger Straße 3, zu beziehen ist. — Bei Einsendung von mindestens 2 M. steht auf besonderen Wunsch dem Empfänger für den 16. u. 17. September freies Logis zur Verfügung.

(Markenschußprozeß.) In der Nr. 108 des "Berliner Intelligenzblattes" steht der Urtheilstext von zwei strafgerichtlichen Erkenntnissen des Berliner Landgerichts und des Reichsgerichts resp. vom 18. Januar und 1. April d. J. abgedruckt, welche gegen den Drogisten Friedrich Hugo Kühnert in Berlin abgegeben sind wegen Vergebens gegen das Markenschutzgesetz. Kühnert ist solchen Vergebens für schuldig befunden und vom Landgericht in 100 M. Geldstrafe event. entsprechende Gefängnisstrafe verurtheilt worden, während das Reichsgericht den Betrag auf 150 M. erhöht hat. Näheres erfährt man aus dieser Publikation nicht, weder gegen wen das Vergeben begangen ist, noch worin dasselbe bestanden hat. Diese Unvollständigkeit ist nicht etwa verschuldet von der durch das Vergeben verlegten Firma, welche den Abdruck des Erkenntnisses verauslief, sondern beruht auf einem Mangel unserer Gesetzgebung. Das Markenschutzgesetz läßt es zu, daß der Strafrichter dem Vergeben das Recht auf Verhörfähigkeit des Strafurtheils zuspricht, aber unter dem Urteil wird nur der Urtheilstext verstanden, die Entscheidungsgründe nicht mit, und auf diese Weise kommen bei derartigen Publikationen jedesmal solche Dunkelheiten heraus, wie sie hier vorliegen. So wie die Sache jetzt geregelt ist, gewährt die Publikation weder dem Vergeben eine ausreichende Genugthuung, noch dem Publikum eine verständliche Warnung vor den allgemein machbaren Schutzmarke verschieren Waare; schließlich kann unter Umständen auch der Vergeben selbst ein Interesse daran haben, daß sein Name nicht in so unklarer Weise mit einer Strafstrafe und einer Strafe verknüpft wird, daß sich das Publikum möglicherweise viel Schlimmeres darunter vorstellt, als wirklich begründet ist. Im vorliegenden Falle han-

wählt und ins Markenregister hat eintragen lassen. Der Hamburger Thee jener Firma hat auch hier eine weite Verbreitung gefunden. Leider reicht aber das zur Nachahmung. Dem Freieschen Waarenzeichen sind unsere Leute zweifelsohn schon in unseren Interessenspalten begegnet; dasselbe besteht aus einem quadratischen weißen Blatt mit einem männlichen Brustbild in runder Umrahmung, lebtere mit der Umschrift: "J. C. Freies & Co. Hamburger Thee gesetzlich geschützte Trade Mark, Handelsmarke, Trade Mark". Eine ähnliche Marke hatte Kühnert auf einer von ihm als Hamburger Universal-Blutreinigungs-Thee in den Handel gebrachten Waare angebracht; die Umschrift lautete zwar bei ihm: "Hamburger Universal-Blutreinigungs-Thee von J. C. Kühnert, Berlin NO., Weberstraße 51. Trade Mark.

Fabrik-Marke"; es war aber nach der kassativen Feststellung des Landgerichts die Nachahmung derart, daß das laufende Publikum über die Herkunft des Produkts getäuscht werden konnte. Auch darüber hat das Gericht keinen Zweifel gehabt, daß Kühnert's Absicht auf eine derartige Täuschung des Publikums gerichtet gewesen ist, wofür namentlich der Umstand entscheidend gewesen ist, daß das Kühnert'sche Produkt überdies in ganz ähnlicher Weise wie der echte Hamburger Thee verpackt worden ist und auf einer beigelegten Gebrauchsanweisung den Firmenstempel J. C. Kühnert & Co. gesetzt hat, obwohl Kühnert gar nicht berechtigt war, eine Gesellschaftsform zu führen, augenscheinlich zu dem Zweck, um diesen Stempel dem Freieschen möglichst ähnlich zu machen. Das Reichsgericht hat diesen thatfächlichen Feststellungen des Landgerichts gegenüber, die von dem Angeklagten eingelegte Revision verworfen, dagegen der gleichzeitig von der Staatsanwaltschaft gegen das landgerichtliche Urteil verfolgten Revision Folge gebend, die Strafe von 100 Mark auf 150 Mark erhöht.

(Sommerfrisch Wiz.) Aus Wien wird geschrieben: Jeder Burgtheaterspieler bringt nach den Ferien entweder einen Schok Wihe oder ein Paar lustige Geschichten von der Reise nach Hause. Die Wihe pflegen am Grundsee am Ueppigsten zu deihen, die heiteren Historien werden auf Aktionen gesammelt. Von den Scherzen ist vorläufig nur ein Muster bekannt geworden. Es ist folgendes Witzräthje: Was kann man unmöglich mit Worten ausdrücken? Auslösung: Einen nassen Badeschwamm. — Die "Geschichten" wollen wir unseren Lesern lieber vorbehalten.

(Auch eine Kritik.) Eine Sängerin der großen Oper in Paris, die sehr schön ist, aber schlecht singt und darum die Augen des Publikums mehr erregt, als die Ohren, erhält eines Morgens ein prachtvolles Bouquet von einem Besucher der Oper, der stets in einer der vorderen Logen sich befand, und von dem sie oft unzweideutige Zeichen des Missfalls hatte wahrnehmen müssen. Das Bouquet war von folgendem Billet begleitet: "Mein Fräulein! Endlich kann ich Ihnen von ganzem Herzen meine Huldigung darbringen: ich bin taub geworden.

In Karlsbad ist in diesen Tagen die seit Jahren erwartete höchste Frequenz-Nummer von 30,000 Kurgästen für die Saison 1884 erreicht worden.

"Das sage ich Ihnen, Herr Doktor, — seit mein Mann Gemeinderat geworden ist, kann man's neben ihm kaum aushalten — so oft Gemeinderathstung ist, thut er die ganze Nacht darauf kein Auge zu." — "Wieviel, gibst ihm die Verhandlung so viel zu denken?" — "Nein, das nicht, aber er schlafst in der Sitzung und ist hernach eben gar nicht mehr müde."

(Bei den Karibien.) Junger Kannibale: "Ich überbringe einen Empfehlungsbrief von meinem Onkel. Sie sollen ja ein guter Freund meines Vaters gewesen sein." Alter Kannibale: "Ah, Ihr Herr Vater! Ja, den hab' ich gekannt. — Ein recht wohlschmeckender, alter Herr."

#### Telegraphische Depeschen.

Breslau, 10. September. Die Sitzung der Katholiken-Versammlung für soziale Fragen nahm gestern eine Resolution an betreffend die Gründung katholischer Arbeitervereine, sowie die Austreibung und Bekämpfung religiöser Orden und sprach dem Zentrum für die Vertretung der Interessen des Handwerkerstandes Dank aus. Abends fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Abgeordnete Nehmer über die schädlichen Folgen der Gewerbefreiheit und der Lizenziat Mücke über die Lösung der sozialen Frage sprachen. Hierauf wurde die Katholiken-Versammlung geschlossen.

Napoli, 10. September. Der König besuchte in Begleitung des Herzogs von Nosta, der Minister-Dreptics, Mancini, sowie des Präfekten und Bürgermeisters die bedeutendsten Civil- und Militärhospitäler, in denen sich Cholerafälle befinden, sowie ein Hospiz, in welchem die Familien der Erkrankten untergebracht sind. Der König, der für seine Person alle Desinfektionsmaßregeln abgelehnt haben soll, ging den Bett-Platz, selbst zu Sterbenden, und sprach den Kranken Mut und Trost ein. Auch hat der König Maßregeln angeordnet, durch welche die Verhinderung der Lebensmittel verhindert werden sollte. Der Besuch des Monarchen macht ersichtlich auf die Bevölkerung einen tiefen Eindruck. Derselbe wird, wo er steht, mit begeisterten Zurufen empfangen. Wie es heißt, ist auch ein Besuch des ärmeren Stadtviertels in Aussicht genommen.

Gegenüber dem Anwachsen der Krankheit erwies sich die Anzahl der Spitäler und Ärzte als unzureichend. In Spitäler Conochia sind selbst die Tropenhäuser mit Kranken belegt. In einer einzigen Straße sind in einer Stunde 30 Erkrankungen am Hamburger Thee weltbekannte Blutreinigungsmittel ge-